

Seitz, Klaus

Nachdruck erwünscht. Stationen, Highlights und Kurioses aus 20 Jahren ZEP

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 20 (1997) 1, S. 18-26



Quellenangabe/ Reference:

Seitz, Klaus: Nachdruck erwünscht. Stationen, Highlights und Kurioses aus 20 Jahren ZEP - In: ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 20 (1997) 1, S. 18-26 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-222029 - DOI: 10.25656/01:22202

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-222029>

<https://doi.org/10.25656/01:22202>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

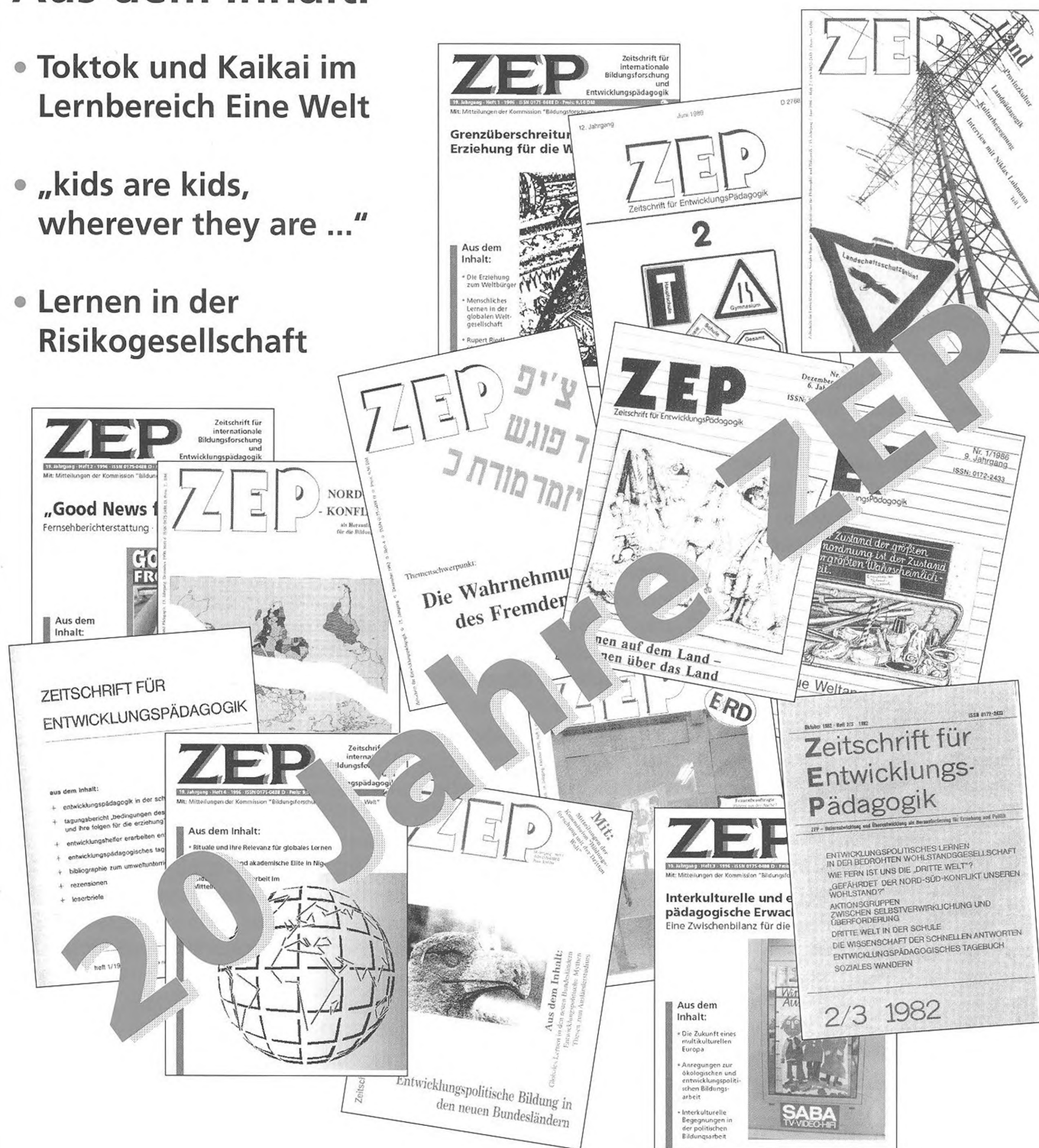
Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Mit: Mitteilungen der Kommission "Bildungsforschung mit der Dritten Welt"

Aus dem Inhalt:

- Toktok und Kaikai im Lernbereich Eine Welt
- „kids are kids, wherever they are ...“
- Lernen in der Risikogesellschaft



Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

20. Jahrgang März 1 1997 ISSN 0175-0488D

- | | | |
|-----------------|-----------|---|
| Barbara Zahn | 2 | Toktok und Kaikai im Lernbereich Eine Welt - The proof of the pudding is the eating |
| Gisela Führung | 8 | Fremdes wahrnehmen - Eigenes entdecken. |
| Uli Jäger | 13 | Stärkung der Zivilgesellschaften: Friedenspädagogik als Beitrag zur Bearbeitung globaler Gefährdungen |
| Klaus Seitz | 18 | Nachdruck erwünscht - Stationen, Highlights und Kurioses aus 20 Jahren ZEP |
| Heinrich Dauber | 27 | „kids are kids, wherever they are...“ Nord-Süd Dialog: Die Zukunft der 'Einen Welt aus zwei Perspektiven' |
| DGfE / BDW | 36 | Nachrichten / Redaktionsstatut |
| Kommentar | 38 | Lernen in der Risikogesellschaft. Kapitulierte die Bildungspolitik vor der ökologischen Herausforderung? |
| Portrait | 40 | Total normal, total global. Das Entwicklungspädagogische Informationszentrum EPIZ und der Arbeitskreis Dritte Welt AK3W in Reutlingen |
| | 45 | Leserbriefe |
| | 47 | Rezensionen |
| | 51 | Kurzrezensionen |
| | 54 | Unterrichtsmaterial |
| | 56 | Informationen |

Impressum: ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 20.Jg 1997 Heft 1. **Herausgeber:** Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V. **Schriftleitung:** Alfred K. Tremel **Redaktionsanschrift:** 21521 Dassendorf, Pappelallee 19, Tel. 04104/3313. **Redaktions-Geschäftsführung:** Dr. Annette Scheunpflug, Tel. 040/6541-2565 **Technische Redaktion:** Dr. Arno Schöppe, Tel.: 040/6541-2921. **Ständige Mitarbeiter:** Prof. Dr. Hans Bühler, Weingarten; Prof.Dr. Asit Datta, Hannover; Prof.Dr. Hans Gängler, Leipzig; Pfr. Georg-Friedrich Pfäfflin, Stuttgart; Dr. Ulrich Klemm, Ulm; Prof. Dr. Renate Nestvogel, Essen; Prof.Dr. Gottfried Orth, Karlsruhe; Dr. Annette Scheunpflug, Hamburg; Dr. Klaus Seitz, Nellingenheim; Barbara Toepfer, Marburg; Prof.Dr. Alfred K. Tremel, Hamburg; Kolumnen: Christian Graf-Zumsteg (Schweiz); Barbara Toepfer (ZEPelin), Dr.Klaus Seitz (Bildungspolitische Kommentar). **Technische Bearbeitung/EDV:** Sigrid Görgens. **Verantwortlich i.S.d.P.:** Der geschäftsführende Herausgeber. **Abbildungen:** (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren. **Titelbild:** Inge Schmatz. Diese Publikation ist gefördert vom Ausschuß für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Stuttgart. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreiem Papier gedruckt.

Anmerkung: Generische Maskulina und Feminina werden im Text, falls von den Autoren nicht anders vermerkt, dem Sprachgebrauch im Deutschen entsprechend, geschlechtsneutral verwendet.

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 36,- Einzelheft DM 9,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Postfach 90 04 21, 60444 Frankfurt/ Main, Tel.: 069/784808; ISSN 0175-0488 D

Klaus Seitz

Nachdruck erwünscht

Stationen, Highlights und Kurioses aus 20 Jahren ZEP

Zusammenfassung: „Nachdruck mit Quellenangabe und gegen Belegexemplar erwünscht“ - so warb die Redaktion im Impressum des ZEP-Jahrgangs 1982 für die Verbreitung ihres publizistischen Anliegens. Die Resonanz auf die nachdrücklich vorgetragene Bitte blieb freilich bescheiden. „Entwicklungspädagogik ist auch im sechsten Jahr des Erscheinens der ZEP kein Markenname. Immer noch erhält die Redaktion Rezensionsexemplare entwicklungspsychologischer Bücher“, stellte der Begründer und Herausgeber Alfred K. Tremel in seiner 1983 erschienenen Zwischenbilanz zur „Entwicklungspädagogik“ (ZEP 1/83, S.5) fest. Daran hat sich auch im zwanzigsten Jahr der ZEP wenig geändert.

Die zahlreichen Verlagswechsel, die die ZEP in ihrer zwanzigjährigen Geschichte durchleben mußte, sind ein eindrückliches Indiz dafür, daß noch kein Verlag aus der ZEP eine Goldgrube machen konnte, vielmehr mit dieser Investition immer knapp am Ruin entlangschrammte. In einer auf Wachstum programmierten Gesellschaft grenzt es schon an ein Wunder, daß ein Unternehmen zwanzig Jahre lang Bestand hat, ohne eine signifikante Steigerung der Kundschaft und der Erlöse verzeichnen zu können. Als „non-profit-Unternehmen nicht-kommerzieller Art“ (ZfE 1/78, S.6) ist die ZEP nach wie vor ein Wagnis, dem man zu Zeiten, als dies noch einen guten Klang hatte, wohl das Prädikat „idealistisch“ beigemessen hätte. Eben deshalb: „Nachdruck erwünscht“.

Nicht gefallen hat mir, was ich nicht verstanden habe

Der ZEP ist von der ersten Ausgabe an ein programmatisches Anliegen eigen: die Aufmerksamkeit der Pädagogik in Theorie und Praxis auf jene Entwicklungsprobleme zu lenken, die eine globale, die ganze Weltgesellschaft umfassende Dimension besitzen. Durch alle konzeptionellen und verlegerischen Veränderungen hindurch war und ist

die Frage, wie pädagogisch auf die Entwicklungstatsache der Gesellschaft reagiert werden soll, jener rote Faden, der den konzeptionellen Kern der ZEP markiert. Die Antworten auf diese Frage sind höchst unterschiedlich, ja oftmals auch gegensätzlich ausgefallen, weshalb die ZEP sich auch stets gegen den gelegentlich erhobenen Vorwurf verwahrte, eine „Gesinnungszeitschrift“ zu sein. Tatsächlich wurde keine Gelegenheit ausgelassen, dem Widerspruch und der Kontroverse ein Forum zu bieten.

Schon die erste Nummer provozierte Widerspruch. Allerdings waren es zunächst weniger die inhaltlichen Thesen und Positionen, die den Unmut mancher Leser/innen hervorriefen, als vielmehr theoretischer Anspruch und sprachlicher Duktus, in welchem diese vorgetragen wurden. Neben einer Reihe von Zuschriften, aus denen Begeisterung und Lob für das neue publizistische Angebot sprachen, wurde in einem Schreiben eines älteren Lesers aus Tirol gleich die erste Ausgabe schroff kritisiert: „da ich nicht zu den studierten gehöre, wird es sie kaum verwundern, daß mir die rein theoretischen betrachtungen in der zeitschrift für entwicklungspädagogik (...) als ergebnis überzüchteten denkens erscheinen. dieses denken bewegt sich in einer begriffswelt, die durch mehrfache abstraktion bereits so weit von der realität der uns vorstellbaren welt entfernt ist, daß derartige überlegungen nicht mehr ein verständnis der breiten öffentlichkeit erregen können“ (Leserbrief K.C., in: ZfE 1/79, S.58).

Die Auseinandersetzung um den Sprachstil der ZEP und das Ringen um eine leser/innen-freundlichere Vermittlungsform ziehen sich bis zum heutigen Tag durch die Geschichte der ZEP. Immer wieder erregten einzelne „unverständliche“ Theoriebeiträge Mißfallen vor allem bei Leser/innen, die bewußt einen gradlinigen Sprachgebrauch bevorzugen: „Nicht gefallen haben mir alle die Beiträge, die ich nicht verstanden habe bzw. wo mir nicht klar wurde, worum es dem Verfasser eigentlich geht und wo die speziellen Probleme der entwicklungsbezogenen Arbeit von Aktionsgruppen, Organisationen und Dritte-Welt-Läden nicht vorgekommen sind“ (Leserbrief E.B. in ZEP 1/82, S.60). Die Redaktion hatte dieses Vermittlungsproblem stets vor Augen, ohne allerdings einen überzeugenden Ausweg aus dem Dilemma zu finden, wie der theoretische Diskurs und der praktische Nutzen gleichermaßen bedient werden könnten. So berichtet Erwin Wagner von den Selbstzweifeln, die die beim zweiten Leser- und Autorentreffen 1983 versammelte Runde plagten: „Wie sehr krankt das Unternehmen ZEP bislang daran, daß es zwar von Leuten getragen und gemacht wird, die sowohl in Aktionsgruppen als auch im akademischen Bereich heimisch sind, sich in der ZEP aber letztlich doch zu einseitig der akademischen Vermittlungsform bedienen?“ (ZEP 1/83, S.21). Kurioserweise wird indes die ZEP vom akademischen Bereich zu meist gar nicht als „wissenschaftliche Zeitschrift“ wahrgenommen. Eine jüngst erschienene wissenschaftliche Bibliographie aller entwicklungspolitischen Zeitschriften in Deutschland (Minhorst/Feulner 1996) ordnet die ZEP nicht unter die „Zeitschriften aus dem akademischen Sektor“,

sondern gruppiert sie den „Zeitschriften aus der Solidaritätsbewegung“ ein.

Trotzig hat die Redaktion ihren Anspruch gegenüber manchen Mißfallensbekundungen ihrer Leserschaft immer wieder verteidigt: „Wir sind keine Partei, die ihr Programm nach den demoskopischen Umfragen gestaltet, sondern wir haben ein Programm [...] und suchen auf dieser Plattform Leser und Mitdenker. Ich will deshalb auch nicht von der ursprünglichen Konzeption abgehen, die besagt, daß die ZEP sowohl Praxisberichten als auch Theoriebeiträgen offenstehen soll. [...] Wir leben in einer Zeit der Theorieaversion. Es gehört Mut dazu, auf dieser Mode nicht mitzuschwimmen, sondern sich statt dessen zwischen den Stühlen Theorie und Praxis einzurichten“ (Alfred K. Tremml im Editorial, ZEP 1/82, S.3).

Ein echter Tremml - in limitierter Auflage

Von einem komfortablen Einrichten zwischen den Stühlen kann sicherlich nicht die Rede sein. Häufig ist der Spagat mißlungen. Die erste Krise, die die ZEP zu durchstehen hatte, entzündete sich vor allem an denjenigen Widersprüchen zwischen den Verständigungsformen von Theorie und Praxis, von Wissenschaft und sozialer Aktion. Der ursprüngliche Herausgeberkreis der Zeitschrift, der Arbeitskreis Dritte Welt Reutlingen, distanzierte sich schon nach vier Ausgaben von dem Periodikum, nicht zuletzt angesichts seiner „verwissenschaftlichen Sprache“. Der Initiator des Projektes, Alfred K. Tremml, übernahm daraufhin für mehr als zehn Jahre die alleinige, persönliche Herausgeberschaft der ZEP, bis dann, seit 1991, die heutige „Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V.“ (zunächst noch unter dem Namen Gesellschaft zur Förderung der Entwicklungspädagogik) als juristische Trägerin und Herausgeberin fungierten sollte.

Der Werdegang des „Spiegel“, der in diesen Tagen sein fünfzigjähriges Jubiläum begeht, ist vom Lebensweg seines Gründers und Herausgebers Augstein geprägt. Ebenso ist auch die ZEP aufs engste mit der Person ihres früheren Herausgebers und jetzigen Schriftleiters, Alfred K. Tremml, verknüpft. Seiner Risikobereitschaft, seinem publizistischen Eifer, seiner Begeisterungsfähigkeit und argumentativen Überzeugungskraft ist es zu verdanken, daß das oftmals kränkelnde Unterfangen, der entwicklungspädagogischen Diskussion im deutschsprachigen Raum ein publizistisches Forum zu bieten, das bis heute Bestand hat und sich Respekt verschaffen konnte. Dabei beschränkt(e) sich Alfred K.

Tremmls Tätigkeit ja längst nicht nur auf das Verfassen anregender und herausfordernder Beiträge. Die Mehrzahl der vorliegenden 75 Nummern der ZEP hat er redaktionell betreut. So manche ZEP-Ausgabe wurde von ihm mit selbstgezeichneten Cartoons aufgelockert, mit bissigen Satiren, Rätseln und Kommentaren bereichert. In den vielen Jahren, in denen die ZEP im Selbstverlag erschien, mußte jedes Heft noch auf der Schreibmaschine geschrieben, mit Schere und Klebstoff gelayoutet werden, wurde der Druck überwacht, die Abonnentenkartei gepflegt, Versand, Rechnungstellung und Buchhaltung vom Herausgeber eigenhändig vorgenommen. Angesichts der Multifunktionalität und Überlastung des Selbstverlegers waren manches Mal recht unorthodoxe Methoden vonnöten, um alles im Griff zu behalten. So vermerkte das Editorial 2/79: „liebe(r) leser(in)! schauen sie bitte schnell auf den umschlag, in dem diese zeitschrift steckte! haben sie bei ihrer adresse hinter ihrem namen ein rotes ausrufezeichen? diese zeichen bedeutet, daß sie [...] trotz rechnung noch immer nicht bezahlt haben“. Und manches Mal warfen Herausgeber und Redaktion das Handtuch in den Ring, wenn das nebenberufliche Engagement an seine Grenzen stieß: „dieses heft ließ lange auf sich warten, und ich hoffe, daß niemand vor brennender ungeduld inzwischen krank geworden ist. gründe gibt es viele; der wichtigste ist wohl: wir lassen uns nicht mehr durch uns selbst in zeitdruck bringen“ (1/81, S.3)

Im zweiten Jahr der ZEP, 1979, bildete sich um Alfred K. Tremml mit Gottfried Orth, Erwin Wagner und mir ein Redaktionsquartett, das die Geschicke der Zeitschrift fast zehn Jahre lang leitete und das (bis auf Erwin Wagner, der 1990 leider wieder ausschied) bis heute an der ZEP-Re-

„Abwehr“ ist ein normaler und Vitalität anzeigender Schutzvorgang des Individuums. Wo abgewehrt wird, da ist etwas in Bewegung geraten, da wird ein empfindlicher Punkt berührt, da fühlt man sich angegriffen, hier ist ein Selbstbehauptungswille lebendig. Es gibt Abwehrreaktionen und Widerstände, die nicht nur verständlich und berechtigt, sondern notwendig sind, um die gefährdete Identität zu bewahren: überall dort, wo Menschen überwältigt werden sollen - und sei es auch mit moralischen Argumenten. Dennoch: Abwehr und Widerstand können auch Lernprozesse blockieren und die Wahrnehmungs- und Handlungsfähigkeit beeinträchtigen. Sie können pathologisch - im Sinne von zerstörerisch - statt schützend wirken.

Eine emanzipatorisch verstandene entwicklungspolitische Bildungsarbeit würde ihre eigenen Ziele verraten, wenn sie Menschen ihres Abwehrverhaltens wegen diffamierte. Lernen ist nur möglich, wenn der ganze Mensch - auch mit seinen Grenzen - berücksichtigt wird. Therapeutisch-wohlmeinende Beschwichtigung von Widerständen genügt aber ebenso wenig wie die bloße Entlarvung von Abwehrverhalten. Vorgeschlagen wird hier vielmehr, Abwehrmechanismen zum Thema entwicklungspolitischen Lernens zu machen. Dies könnte ein Schritt auf dem Weg sein, sich der Dritten Welt auf eine Weise zu nähern, die es erlaubt, ja erforderlich macht, mehr über sich selbst zu erfahren.

Elke Begander: „Was kann ich denn dafür?“, über den Umgang mit Abwehrmechanismen und Widerständen in der entwicklungsbezogenen Bildung, in: ZEP 1/1988, S. 2

daktion mitwirkt. 1988 stießen Asit Datta, Georg Friedrich Pfäfflin, Uli Klemm und Joachim Winter zur Redaktion und bereicherten sie durch neue Impulse, später kamen Annette Scheunpflug, Barbara Toepfer und Hans Gängler hinzu, bis schließlich durch die Kooperation mit der DGfE-Kommission „Bildungsforschung mit der Dritten Welt“ und der Mitarbeit von Renate Nestvogel und Hans Bühler der Redaktionskreis seine heutige Gestalt annahm.

Schnelldruck, original Hausmacherart

Die Kontinuität der Personen (Herausgeber, Redaktionsmitglieder, Autor(inn)en, Leser/innen), die der ZEP verbunden sind zum einen, die Beständigkeit des Programms, internationale Perspektiven im pädagogischen Denken zu verankern zum anderen, markieren die verbindenden Linien in der wechselvollen Geschichte der ZEP. Vergleicht man die ersten Nummern der ZEP mit den Ausgaben der letzten Jahre, so sind damit die Gemeinsamkeiten auch fast schon erschöpfend benannt. Das fängt schon damit an, daß die ZEP damals gar nicht als „ZEP“, sondern als „ZfE“ firmierte. Als eine andere, ältere Zeitschrift hierfür überraschend den Titelschutz beanspruchte, bescherte uns dies das letztlich griffigere und bis heute gültige Akronym. Die ersten Ausgaben erschienen im Selbstverlag im handlichen Din A5-Format, im Schnelldruck nach der Vorlage eines Typoskripts, das auf klapprigen mechanischen Schreibmaschinen mit einzelnen defekten Typen gefertigt war. Gedruckt wurde auf einem rauen, tiefgrauen Recyclingpapier, von dem sich die Buchstaben nur in schwacher Kontur abzeichneten, von Layout und Illustrationen konnte

noch keine Rede sein, jede aufwendige, werbende grafische Präsentation wurde anfangs gar ausdrücklich abgelehnt. 'Was gut ist, setzt sich auch ohne Schnickschnack durch', lautete eine Handlungsmaxime jener Tage. Dafür war dann auch das Jahresabo der ZEP schon für bescheidene zehn Marker zu erwerben. Für diese programmatische Bescheidenheit stand auch die konsequente Kleinschrift des Herausgebers. In der sechsten Folge des entwicklungspädagogischen Tagebuchs von „alfred k. treml“ lesen wir hierzu: „ich schreibe klein, weil ich das als ein symbol von freiheit, gleichheit und geschwisterlichkeit verstehe: die freiheit, sie sich zu nehmen, wenn man es für richtig findet, auch jenseits von überkommenen gewohnheiten und festgefahrenen strukturen; [...] probend, was die folgen und die nebenfolgen sind, neugierig darauf, was passiert... - die gleichheit, wie sie in der form zum ausdruck kommt, eine gleichheit, die unterschiede nicht verwischt, sondern erst zur geltung bringt... - und die geschwisterlichkeit derer, die es tun. [...]“ (ZEP 3/4 1981, S.51). Mit dem Jahrgang 1982 sollte dann aber auch die Kleinschreibung, den erbarmungslosen Gesetzen des publizistischen Marktes gemäß, aus der ZEP verschwinden.

Die sparsame Machart der ZEP machte es seinerzeit erforderlich, auch den potentiellen Autorinnen und Autoren genaue Hinweise zur äußeren Form der Druckvorlagen zu geben: „das original soll auf normalem weißen schreibmaschinenpapier mit karbonband oder mit neuem naturseideband und mit vorher gereinigten typen geschrieben sein“ (ZEP 1/78, S.52). Doch 1980 fand dann auch

der technologische Fortschritt Einzug in die ZEP und dem Publikumsgeschmack wurden erste Zugeständnisse gemacht: In dem mit barocken Schnörkeln und Kapriolen eingerahmten Editorial des ersten Heftes des Jahrgangs wird verkündet: „mit dem nächsten heft [...] wird die druckqualität dank einer (teuren) kugelpkopfmaschine auf einen stand gebracht, der einem composersatz nahekommt. verschiedene schrifttypen und schriftgrößen werden das lesen ebenso erleichtern wie ein klares und leicht lesbares schriftbild“ (ZEP 1/2 1980, S.2). Doch noch 1984, als die ZEP schon längst auf dem neuesten Stand der Technik am Computer gelayoutet wurde, erklären die Autoren Seitz/Tremel in einem Beitrag unter dem Titel „Zurichtung für die Dritte industrielle Revolution? Pessimistische Anmerkungen zu einer unaufhalt-

“entwicklungspädagogik” - theorie und praxis

ich gehöre eigentlich zu den leuten, die einen horror davor haben, am schreibtisch, eingeschlossen in einem zimmer, umringt von hunderten von schriften, zu sitzen und aus diesen neue zu produzieren, die auch nicht gelesen werden. warum ich mich dennoch entschlossen haben diesen artikel für die „zeitschrift f. entwicklungspädagogik“ zu verfassen, hat folgende gründe:

die zeitschrift f. entwicklungspädagogik ist in unserem arbeitskreis in reutlingen, in dem ich aktiv mitarbeite, eigentlich umstritten. nicht weil wir anderer meinung mit der inhaltlichen konzeption sind, sondern weil sich die zeitschrift vorwiegend an adressaten richten soll, die zu den sog. „gebildeten kreisen“ unserer bundesrepublikanischen öffentlichkeit gehören. sie soll personen ansprechen, die in irgendeiner art, mit gruppen zusammenarbeiten. dies sind an erster stelle pädagogen, lehrer, dozenten und professoren. also personen, die alle als sogenannte „multiplikatoren“ bezeichnet werden können, d.h. eine art „spezies“.

oft habe ich gar nicht den versuch unternommen, die texte zu „entschlüsseln“, einmal aus zeitlichen gründen und zum anderen aus verärgerung darüber, daß dieser sprachgebrauch derart unnötig hochstilisiert wird, daß er nur für eine „ideologische elite“ lesbar ist. verfolgt man diese art der vermittlung weiter, so muß man immer einen „übersetzer“ bemühen - einen übersetzer, der nicht nur im bereich der sprache, sondern auch im sinne von der übertragung der theorie in die praxis vermitteln muß. diese übersetzer bilden wiederum eine gruppe für sich, die eine aufteilung in klassen noch mehr unterstützen.

samen Technologie“ ihre Bedenken gegenüber der „sich anbahnenden Computerisierung“.

Trotz der Anpassung an die Gepflogenheiten der aktuellen Publizistik hat die ZEP stets, mehr oder weniger ungewollt, ihr Prädikat „Hausmacherart“ kultiviert. So bemerkt eine Leserin in der ZEP 1/1990: „Unangenehm aufgefallen ist mir der Gegensatz zwischen der pompösen Aufmachung und den Schreibfehlern. Schein und Sein, Fassade und Solidität. Mir wäre es lieber, wenn es weniger großartig, dafür aber handwerklich besser wäre“ (ebd. S.40).

Schlamperei statt Ordnung

Tatsächlich wimmelt es in der ZEP nicht nur von Schreib- und Satzfehlern, sondern auch von nachträglichen, und wiederum nicht ganz lupenreinen, Korrigenda: „Einer der vielen, aber in diesem Falle besonders schwerwiegenden, Dreckfuhler, fand sich auf Seite 41. Statt 'J. Jaque' mußte es natürlich heißen: 'J. Jacques Rousseau'. Wir entschuldigen uns herzlich bei dem betreffenden Herren“ (ZEP 2/3 1982, S.116). Vereinzelt kamen ganze Beiträge in Unordnung: „Die Entropie hat wieder zugeschlagen. Wer hat es bemerkt? Im letzten Heft war der Aufsatz von Eckart Liebau: Die Bildungswende? in der falschen Reihenfolge gesetzt. Bitte korrigieren Sie: S.4, Sp. 2. Hier geht es nach dem 1. Abschnitt weiter auf S.5, Sp 1, 18. Z [...] bis zu S.6, Sp1, Ende des 1. Abschnitts [...]. Jetzt weiter auf S.4, Sp 2, 2. Abschnitt [...] bis S.5, 1. Sp., 18.Z. [...] Jetzt weiter S.6, Sp 1, 2. Abschnitt [...] Es sieht komplizierter aus als es ist“ (ZEP 1/88, S.32). (Satzfehler im Original). Schlimmer noch - dann und wann gerieten gar ganze Hefte und Jahrgänge durcheinander. So firmierte schon der zweite Jahrgang der ZEP 1979 unbeirrt als „3. Jahrgang“ auf dem Cover. Und in Heft 4/82, erschienen im April 1983, war die Verwirrung komplett: „w. teilte mir ende märz mit, daß das seit bald einem jahr von ihm [...] geplante heft 4/82 in absehbarer zeit nicht zustande kommt [...]. das geschah zu einem zeitpunkt, wo eigentlich schon das heft 1/83 erscheinen sollte. weil die zeit drängte, machte ich das nächstliegende: ich forcierte die arbeit an dem von mir geplanten heft 1/83 und bringe dies nun als heft 4/82 heraus. das vorliegende heft ist also, was den inhalt betrifft, von 2 seiten abgesehen, das ursprünglich als nr. 1/83 geplante heft. so weit, so gut; so weit, so schlecht, denn nun fehlt uns natürlich ein heft 1/

83. [...] kein heft 1/83 in der kürze der zeit in sicht, und das im april 1984!“ (ZEP 4/82) (den Leser/innen zum Trost: Dieses Editorial wurde im April 1983 verfaßt, und irgendwie war es doch noch stets gelungen, den Leser/innen stets einen vollständigen Jahrgang zu liefern).

Die Unregelmäßigkeiten waren nicht immer allein der Semi-Professionalität der ZEP-Macher geschuldet. Gelegentlich hat auch die Nachlässigkeit der Verlage die Verärgerung von Redaktion und Leserschaft herausgefordert. Mancher Kündigung der Verlagsverträge, waren sie nun vom Herausgeber oder vom Verleger ausgesprochen, gingen handfeste Konflikte voraus. 1985 erläuterte das Redaktionsjournal den erneuten Verlagswechsel folgendermaßen: „Die Abonnentenbetreuung des Verlages war indiskutabel schlecht; manche Abonnenten haben trotz 4-maliger schriftlicher Bitte immer noch kein Heft erhalten. Die Zeiten, die zwischen Vorlage des satzfertigen Manuskriptes einerseits und [...] dem Versand der fertigen Hefte andererseits vergingen, wurden immer länger und erreichten bei Nummer 4/84 die Rekordzeit von 6 Monaten.[...] Es gibt zum Versprechen-Halten auch in der Alternativszene keine Alternative“. Die Koinzidenz war treffend, aber

mein entwicklungspädagogisches tagebuch

Mehr als viele abstrakten Worte können vielleicht konkrete Beschreibungen einer Praxis Verständnis für Entwicklungspädagogik wecken. Deshalb hier mein entwicklungspädagogisches Tagebuch. Notwendigerweise subjektiv und unvollständig, Praxis nachzeichnend, und deshalb Mißverständnissen ausgesetzt. Aber authentisch. Ohne Anspruch auf die einzig richtige Lösung. Aber eine mögliche Form, das Problem anzugehen: im Versuch, im kleinen und aus eigener Kraft im alltäglichen anzufangen und nicht zu warten auf die große zukünftige Alternative; im Bemühen, den Bereich des Selbermachens - des bewussten "Seins" - auszuweiten und den konsumtiven Bereich des "Habens" zurückzudrängen; im Streben danach, tendenziell die Trennung aufzuheben von Leben und Lernen, von Theorie und Praxis, von Objektivem und Handeln und Denken und subjektivem Fühlen, von herrschenden und alternativen Strukturen; von politischem Engagement und privatem Alltag und von gesellschaftlicher und individueller Entwicklung.

14.10.78

heute wieder brot gebacken. meine heilige handlung, wenn man so will. schließlich ist das brot-backen die befriedigung des wichtigsten grundbedürfnisses. außerdem eine willkommene abwechslung nach stundenlangem lesen oder schreibmaschine-schreiben. brot-backen ist schön. das ergebnis kann man fühlen, riechen, sehen und essen; ist es aus vollem korn, ist es dazuhin auch noch sehr gesund. beim brot-backen ist das unterlassen oft so wichtig wie das tun. die geduld des wartens beim gehen des teiges mußte ich erst lernen. und daß das abschließende spülen des geschirrs dazugehört, und deshalb kein lästiges übel ist. und hier das rezept ...

Alfred K. Tremml: Mein entwicklungspädagogisches Tagebuch (1), in: ZEP 1/1979, S. 36

unbeabsichtigt: Das erwähnte über Gebühr verspätete Heft 4/84 hatte den Schwerpunkt „Vom langsamen Umdenken“.

Die Verlagswechsel führten die ZEP immer wieder in eine existentielle Krise. Schon 1982 titelte das Editorial einen „Nachruf auf eine Zeitschrift“ 1990 beklagte die Redaktion „Das verfluchte 13. Jahr“. Die Redaktion ist gleichwohl allen Verlagen, die das Risiko nicht scheuten, zu Dank verpflichtet: dem Haag und Herchen Verlag Frankfurt (1979 - 1981), der Stattwerk eG Essen (1983 - 1984), dem Wochenschau Verlag Schwalbach (1986 - 1989), dem Schöppe und Schwarzenbart Verlag Tübingen (1990 - 1993). Und seit 1994 erscheint die ZEP nun, in bestem Einvernehmen zwischen Verlag und Redaktion, im IKO-Verlag Frankfurt.

Aussichtsloser Kulturpessimismus

Mit der neuen verlegerischen Verantwortung ging häufig auch ein neues Erscheinungsbild der ZEP einher. Eine epochale Wende im Werdegang der ZEP indes markiert das Heft 1/83, die erste Ausgabe, die seinerzeit in der Stattwerk eG Essen erschien. Mit der Umstellung auf das DIN-A4-Format und einem neuen, attraktiven (von Georg Prange entworfenen) Layout-Konzept wurde ein Profil der ZEP begründet, das noch heute, trotz aller Modifikationen, Geltung hat. Diese Ausgabe unter dem Titel „Pädagogik für einen anderen Fortschritt“ markiert nicht durch die radikale formale Innovation, sondern auch in inhaltlicher

Hinsicht sicherlich einen Höhepunkt. Im Leitartikel zog Alfred K. Tremel eine umfassende, systematische Zwischenbilanz der bisherigen entwicklungspädagogischen Diskussion - kaum ein anderer Beitrag in den 75 Ausgaben der ZEP dürfte eine ähnlich stürmische, zustimmende wie kritische Resonanz ausgelöst haben. Unter den zahlreichen Reaktionen war es nun wiederum der Leserbrief von Dr. G. aus Osnabrück (ZEP 2/1983, S.2), der eine der ersten steilen Kontroversen, die in der ZEP ausgetragen wurden, begründete. Dr. G. bewertete die entwicklungspädagogische Anmaßung als „blanken Kolonialismus im Weltmaßstab“ und stellte die herausfordernde Frage „Was haben Sie lebensfreundlicheres zu bieten als zum zigtausendsten Mal eine neue Geisteshaltung zu fördern?“ (ZEP 2/3 1983, S.2).

Der Vorwurf, daß der entwicklungspädagogische Ansatz dazu neige, politische Probleme in pädagogische zu transformieren, ja mehr noch, dazu verführe, politisches Handeln durch erziehungswissenschaftliches Rasonieren zu ersetzen, wurde von zahlreichen Kritikern innerhalb wie außerhalb der ZEP immer wieder erhoben. In einem Heft zur Umweltpädagogik, das deutlich unter dem Eindruck der Atomkatastrophe von Tschernobyl stand, antwortete Marianne Gronemeyer auf eine Anfrage der ZEP-Redaktion: „Auf Tschernobyl mit neuen pädagogischen Konzepten zu reagieren scheint mir mehr als fragwürdig. Absurd. Auf

Tschernobyl kann nur politisch reagiert werden und das heißt mit Widerstand. Hier ist nun freilich pädagogische Phantasie gefordert: wie können berufsspezifische Verweigerungsaktionen aussehen? Widerstehen können wir auch (vielleicht sogar in erster Linie) an dem pädagogischen Arbeitsplatz. Aber es wäre fatal, wenn wir 'Tschernobyl als pädagogische Herausforderung' ansähen und daraus eine neue pädagogische Konjunktur machen würden. Erziehung für ein Leben mit Tschernobyl - Danke. Nein.“ (ZEP 4/86, S.28).

Während manche Engagierten, vor allem aus den sozialen Bewegungen, den Nutzen eines elitären entwicklungspädagogischen Diskurses hinterfragten und dafür warben, die Energien lieber in eine veränderte politische Praxis zu lenken, witterten umgekehrt manche Vertreter der akademischen Erziehungswissenschaft hinter dem Selbstverständnis der Entwicklungspädagogik als „Reaktion der Pädagogik auf die Entwicklungstatsache einer Gesell-

Pädagogik von unten

Auf diesem Hintergrund läßt sich auch ein deutlicher Unterschied zu der entwicklungspädagogischen Konzeption des Lernbericht des Club of Rome erkennen. Im Gegensatz zu einer solchen Entwicklungspädagogik, die von „oben“ ansetzt, bei Regierungen, überstaatliche Gremien usw. und die fortschrittlichste Kommunikationstechnik benützen will, vertrete ich einen Ansatz von „unten“: Vertrauen auf die eigene Kraft, statt auf jene der Mächtigen (auch wenn wir nur die Macht der Machtlosen haben), setze konkret im Alltag an, partiell abkoppeln von den Spielregeln unseres Gesellschaftsfortschritts, und das ohne zu warten, bis die Vorgesetzten, die Regierungen oder die Spezialisten dies uns erlauben oder vorschreiben; das euphorische Vertrauen in die moderne Technologie, insb. der harten Großtechnologie, können wir nicht teilen.

Das Fehlen einer zentralen Koordinations- und Steuerungsstelle, das man diesem Ansatz vielleicht vorwerfen mag, erscheint evolutionsgeschichtlich geradezu als notwendig. Überlebenswichtige „Mutationen“ entstehen durch Zufall, Schlamperei und verschwenderische Vielfalt, nicht durch Planung. Aus diesem Angebot an Variationen selektiert die Evolution die Überlebensbrauchbaren aus. Übertragen auf die heterogene Vielfalt alternativer Lebensformen in der Alternativbewegung kann dies heißen: hier werden alternative, innovative Lernprozesse simuliert und ermöglicht, auf die im Notfalle Mehrheiten zurückgreifen können, wenn die evolutionäre Krise sie dazu zwingen.

All das mahnt zur Bescheidenheit. Auch drängende Zeitknappheit darf nicht dazu führen, die eigene individuelle Perspektive intolerant zu universalisieren. Das Universalisieren von Moralien, das zeigt ein Blick in die Geschichte, ist häufig in die intolerante Vernichtung Andersdenkender ausgeschlagen, wenn die Macht erst dazu zur Verfügung stand.

schaft“ die Auflösung von Pädagogik in Politik. Mit dem ausgeprägten Interesse der ZEP an kollektiven und strukturellen Lern- und Erziehungsprozessen, die von Relevanz für den sozialen Wandel sind, scheint vielen das hergebrachte pädagogische Proprium, die Anwaltschaft für die Persönlichkeitsentwicklung des Individuums, abhanden zu kommen. „Artikulierte sich in der Entwicklungspädagogik vielleicht nur die Überlebensangst mitteleuropäischer Berufspädagogen?“ wurde auf dem ersten ZEP-Symposium 1983 gefragt (vgl. ZEP 1/84, S.21). Peter Stadler unterstellt der in der ZEP vertretenen „kulturkritischen Theorie globalen Lernens“, sie gehe davon aus, „daß man aus der Beschreibung gesellschaftlicher Verhältnisse direkt die Erziehungspraxis ableiten könne“ (Stadler 1994, S.37). Im großen und ganzen sieht er in der von der ZEP kultivierten entwicklungspädagogischen Tradition eine „rigorose Gesellschafts- und Kulturkritik, die oft mit einem aussichtslosen Kulturpessimismus vermenget ist“ (ebd. S.36).

Pädagogik der sozialen Bewegungen

Die Funktion entwicklungspädagogischer Theorie und Praxis wurde in der ZEP des öfteren selbstkritisch beleuchtet. Schon in einer der ersten Ausgaben der ZEP stellte Georg Friedrich Pfäfflin die noch heute höchst brisante Frage: „Ich bin immer noch auf der Suche, ob die entwicklungspolitische Bildungsarbeit, die wir getan haben und die wir tun, der Befreiung oder der Domestizierung des Menschen dient“ (ZEP 2/79, S.12). Im selben Aufsatz formulierte er die radikale Skepsis gegenüber den Möglichkeiten entwicklungspädagogischer Praxis in der hergebrachten Schule: „Meiner Meinung nach ist Entwicklungspädagogik qua definitione außerschulisch. Entwicklungspolitisches Wissen in der Schule domestiziert und kann mit Aktionen nicht gepaart werden“ (ebd. S.19). Zahlreiche Beiträge der ersten ZEP-Hefte spiegeln wider, wie sehr der entwicklungspädagogische Diskurs zunächst aus der Reflexion der pädagogischen Praxis in den sozialen Bewegungen erwachsen, und damit der Erfahrung selbstorganisierten, freiwilligen, nicht-formalen und emanzipatorischen Lernens verpflichtet war. Die ZEP ging damit zwangsläufig auf Distanz zu den etablierten Bildungsinstitutionen, deren „heimlicher Lehrplan“ die entwicklungspädagogischen Intentionen zu unterlaufen schien. So sehr die ZEP sich auch von Anfang an darum bemühte, mit der Besprechung und Vorstellung von neuen Unterrichtsmaterialien, Erfahrungsbe-

richten aus der Schulpraxis u.a.m. gerade auch Lehrerinnen und Lehrer anzusprechen, blieb ein grundsätzliches Mißtrauen gegenüber Rahmenbedingungen schulischen Lernens bestehen. Auch der Lernbereich „Dritte Welt“ hatte es nicht vermocht, das mußten nach dem Scheitern der Bildungsreform schon die Verfechter einer ideologiekritischen Entwicklungspädagogik Mitte der siebziger Jahre erfahren, in der Schule als „subversive Gegendidaktik“ (Helger Werner) wirksam zu werden. Gelegentliche Pläne in der ZEP-Redaktion, aus der ZEP eine „Dritte-Welt-Lehrerzeitschrift“ zu machen, wurde im Wissen um diese Ambivalenz mehrfach wieder zurückgestellt. Glücklicherweise meldeten sich immer wieder Leser/innen und Autor/innen zu Wort, die dem institutionellen Pessimismus der „Theoretiker“ widersprachen und von Erfahrungen berichteten, die die Hoffnung nähren, daß die Schule erneuerbar ist.

Die ersten Jahrgänge der ZEP sind von dem Versuch geprägt, die pädagogischen Teildisziplinen, die den sozialen Bewegungen der Dritte-Welt-, Friedens- und Umweltgruppen verpflichtet waren und die sich auf gesellschaftliche Entwicklungsprobleme in Industrieländern wie in der Dritten Welt und im Weltmaßstab beziehen, im entwicklungspädagogischen Ansatz zusammenzudenken. Dieser Anspruch wurde im Untertitel, den sich die ZEP

„Wann ist ein Spiel ein Spiel?“

Zu Weihnachten habe ich von lieben entwicklungspädagogischen Gesinnungsfreunden für meinen neuen Computer ein Spiel geschenkt bekommen. „Evolution in der Einen Welt - mit offenem Ausgang“ heißt es. Spielfeld ist eine sich ständig verändernde Weltkarte, mitspielen können alle Weltbürger. Einzige Spielvoraussetzung: Frustrationstoleranz.

Die habe ich, schließlich bin ich Lehrerin. Also ran an das Spiel, denke ich mir noch am Heiligen Abend, damit ich es meinen Lieben möglichst schnell vorstellen kann, um sie für das neue Jahr zu rüsten. Neugierig begeben sich auf das mir vertraute Feld „Deutschland“, nach den Devisen „vom Nahen zum Fernen“ und „Sicher ist Sicher“.

„Nennen Sie eine Ihrem bisherigen Handeln zugrundeliegende Prämisse“, tönt es mir entgegen. Ich überlege. Mit meinen christlichen Überzeugungen könnte ich in Kreuzberg in Schwierigkeiten geraten, und ich kann nicht genau erkennen, wo in Deutschland ich bin. Ich wähle die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Millionen von Menschen können nicht irren, und die vielen Unterzeichnerstaaten erst recht nicht.

Da haut es mir das linke Bein weg und ich verliere fast das Gleichgewicht. „Universale Geltungsansprüche sind nichts anderes als Ansprüche, die in einem bestimmten historischen und kulturellen Kontext erhoben werden.“ Was soll das denn jetzt? Ich protestiere. Schließlich handelt es sich hierbei um einen Gründungsvertrag einer Weltgesellschaft, der die universale Staatenorganisation der Vereinten Nationen überwölbt. „Alles nur Symbole“, wird mir widersprochen. Feiner kalter Regen sprüht mir ins Gesicht. „Nennen Sie ein Menschenrecht“.

Ich stottere herum, bin plötzlich blockiert. „Die Würde des Menschen ist unantastbar ...?“ - „Überprüfen Sie die Ihrem bisherigen Handeln zugrundeliegende theoretische Prämisse!“ Nebenschwaden treiben auf mich zu und umhüllen mich.

Barbara Toepfer: ZEPpelin, in: ZEP 1/1992, S. 35

1979 gab, zum Ausdruck gebracht: „Unterentwicklung und Überentwicklung als Herausforderung für die Erziehung“. Der Untertitel wurde 1982 nochmals ergänzt: „Unterentwicklung und Überentwicklung als Herausforderung für Erziehung und Politik“. „Mit diesem Zusatz wollen wir signalisieren, daß es hier nicht nur um Erziehungen im engeren Sinne, sondern letztlich auch um politische und soziale Evolutionsprozesse geht, die über kollektive Lernprozesse gestaltet werden“ (ZEP 1/82). Das starke Gewicht, das dabei gerade auch den ökologischen und sozialen Entwicklungsproblemen unserer eigenen Gesellschaft gewidmet wurde, hat manchen der primär entwicklungspolitisch Interessierten häufig mißfallen. Eine Leserin hat „die Tendenz gestört, daß man eigentlich die Arbeit an der Entwicklungspolitik einstellen sollte und sich stattdessen um die Reform der Strukturen unserer Gesellschaft bemühen sollte“ (ZEP 1/83, S.2). Das „entwicklungspädagogische Tagebuch“ dokumentierte das Bemühen des Herausgebers, in seinem eigenen Alltag kleine Alternativen zum herrschenden Entwicklungsmodell zu realisieren, sich neuen Lernerfahrungen auszusetzen und reflektierte zugleich auf eindrucksvolle Weise die „Entwicklungspädagogik als Alltagstheorie“. Das vielgelesene Tagebuch bot zeitweise im besten Sinne Habhaftes: das Vollkornbrotrezept aus der allerersten Tagebuchnotiz (1/79) wurde, wir wissen es von vielen Rückmeldungen, in zahlreichen Küchen umgesetzt, verbessert und tradiert. Da soll jemand sagen, Entwicklungspädagogik habe keine praktischen Konsequenzen! 1984 wurde das entwicklungspädagogische Tagebuch nach 14 Folgen eingestellt. Ein Kritiker hatte dem Autor einen „übertriebenen Selbstdarstellungsdrang“ vorgeworfen - und ohnehin war der Stern der Alternativbewegung schon wieder im Sinken begriffen.

Fremde Welten, weiße Männer

Frühzeitig hat die ZEP die interkulturelle Pädagogik in den Blick genommen, die ja zunächst noch außerhalb der Trias der entwicklungspädagogischen „Teildisziplinen“ der Friedens-, Umwelt- und Dritte-Welt-Pädagogik angesie-

delt war. 1983 erschien das erste Themenheft zum interkulturellen Lernen unter dem Titel „Fremdes Wahrnehmen - Eigenes Entdecken“. Die pädagogischen Aspekte der Kulturbeggnung in der multikulturellen Welt markieren spätestens seit diesem ZEP-Heft eine essentielle Dimension des entwicklungspädagogischen Diskussionszusammenhangs.

Zeitweilig offenbarte sich auch das Geschlechterverhältnis, in der Art, wie es sich in der ZEP widerspiegelte, als interkulturelles Kommunikationsproblem ersten Ranges. Schon nach dem ersten ZEP-Symposium formulierte ein Mitglied der Redaktion (die seinerzeit fest in Männerhand war): „Unter anderem habe ich gelernt, daß sich die ZEP-Entwicklungspädagogik mit der Frauenbewegung, mit den darin entwickelten Ansätzen, Positionen, Perspektiven usw. bislang schwer getan hat und sich noch schwer tut, daß es hier eher ein Nicht-Verhältnis als wenigstens einen möglicherweise fruchtbaren Streit gibt und daß sich dies ändern sollte“ (Wagner, in ZEP 1/84, S.14). Anscheinend änderte sich wenig. Auch auf dem zweiten ZEP-Symposium, das 1992 auf Burg Rieneck stattfand, wurde von mehreren Teilnehmer(inne)n die Nichtbeachtung des gender-Aspekts scharf kritisiert: „In der gesamten Theoriedebatte [...], wurde die Frage der Geschlechterdifferenz nie betrachtet. Frauen und ihr spezifischer bzw. anderer Standpunkt [...] kamen in dieser Gesellschaftsbetrachtung nicht vor.[...] Die Definitionsmacht über Probleme und Analysezusammenhänge zu diesen Themen lag weitgehend bei weißen Männern, was uns mit ein Grund scheint für die absolute Theorielastigkeit“ (Brendel/Krönert, in: Scheunpflug/Seitz 1992).

Der Herausgeber löste mit einem Diskussionsbeitrag in der ZEP 2/88 unter dem Titel „‘Man’ oder ‘Mann’“, in welchem er sich dagegen aussprach, alle Formulierungen in Texten geschlechtsspezifisch differenzieren müssen, eine heftige Debatte aus. Eine Leserin schrieb: „Ihren Artikel [...] finde ich flach und dummlich. Gehen Sie [...] eigentlich immer in der Weise mit unterdrückten, diskriminierten Gruppen um, daß Sie ihnen in Ihrer arroganten Schreibweise vorschreiben, wie sich sie zu emanzipieren haben [...]?“ (U.R. in ZEP 3/88, S.34). Bis heute darf man/n/frau als Folge dieser Kontroverse im Impressum der ZEP immer wieder über den eigentümlichen Vermerk über die „generischen Maskulina“ stolpern.

New Age und andere Versprechungen

1990 überraschte die ZEP ihre Leser/innen nicht nur, zum wiederholten Mal, mit einem neuen Verlag, sondern auch mit einem neuen Untertitel, der eine veränderte Konzeption markieren sollte: „Sozialer Wandel als Herausforderung für Philosophie und Pädagogik“. Das Heft unter dem Motto „Er-

1. Verwende keine klassischen Zitate!
2. Mache dich frei von veralteten Phrasen oder Redewendungen!
3. Vermeide allen stilistischen und gedanklichen Parallelismus!
4. Habe keine Scheu vor Wörtern und Redewendungen des Alltags!
5. Achte auf klare, einwandfreie grammatikalische Konstruktion der Sätze!
6. Stöhne nicht, wenn du nicht krank bist (sage nur das, was du auch wirklich fühlst und denkst)!
7. Ahme nicht den Stil und die Ausdrucksweise der Alten nach!
8. Den Worten muß ein konkreter Inhalt zugrunde liegen!

Hu Shi 1934 (an die chinesische Jugend) ...

und die neuen Richtlinien für die Abfassung von Beiträgen für die ZEP 1992.

kenntnis - Rudolf Steiner, New Age und andere Versprechungen“ brachte konsequent die neue Linie zum Ausdruck: Eine Fotografie des Luhmannschen Zettelkastens schmückte das Cover, die Beiträge waren in erster Linie erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Fragestellungen gewidmet. Die ZEP war auf dem besten Wege, eine allgemeinpädagogisch-philosophische Zeitschrift zu werden. Hatte sie sich damit von ihren Wurzeln entfernt? Letztlich brachte der neue Untertitel nur eine Erweiterung und Verlagerung des thematischen Spektrums auf den Begriff, die schon um 1985 ihren Anfang nahm. Zwar setzte die ZEP auch in diesem Zeitraum regelmäßig die klassischen entwicklungspädagogischen Themen auf die Tagesordnung - Lernwiderstände in der entwicklungspolitischen Bildung, das ökumenische Lernen, die Auseinandersetzung mit der Krise der Entwicklungstheorien, dem Lernen in Aktionsgruppen, Trends der Development Education im europäischen Ausland etc., - immer häufiger irritierte die Redaktion ihre Leserschaft jedoch mit Schwerpunktthemen, die auf den ersten Blick außerhalb des eigentlichen entwicklungspädagogischen Interesses liegen: „Sport und Wertewandel“ (3/85), „Autopoiesis - die neue Weltanschauung“ (1/86), „Libertäre Pädagogik“ (2/87), „Walddorfpädagogik“ (2/88) usw. lauteten die Seitensprünge, die manche/n frühere/n Leser/in vergraulten, manchen neuen auf die ZEP aufmerksam machte. Vor allem die über mehrere Hefte hinweg geführte Auseinandersetzung mit der anthroposophischen Pädagogik und der Steinerschen Geisteswissenschaft errang breite Beachtung gerade außerhalb der Klientel der Dritte-Welt- und Umwelt-Pädagogen. Und die Jahrgänge '90 und '91 setzten z.B. mit den Themen „Erkenntnis“, „Jugend und sozialer Wandel“, „Landpädagogik“, „Frauen/Männer“, „Erwachsenenbildung in der Freizeitgesellschaft“, „Deutschland nach der Wiedervereinigung“ weitere schillernde Akzente.

Back to the roots

Doch zunehmend trieb die Redaktionsmitglieder und die Stammleserschaft die Sorge um, daß mit der nun entfalteten Bandbreite der Themen das Profil der ZEP verwässert. Der Gegenstandsbereich der Entwicklungspädagogik schien an Kontur zu verlieren. Worin denn nun das Spezifische des Diskurses besteht, für den die ZEP ein Forum bieten möchte, war immer schwieriger zu erkennen und zu vermitteln. Ende 1991 be-

schloß die Redaktion daher: back to the roots! Die ZEP soll (wieder) primär eine pädagogisch-didaktische Zeitschrift für den Lernbereich Dritte Welt/Eine Welt sein - „Der Untertitel wird ersatzlos gestrichen“ vermeldete das Editorial 4/1991 nüchtern den Kurswechsel. Mit der thematischen Verengung versprach sich die Redaktion eine „deutlichere Profilierung und Zielgruppenorientierung“ (ebd.). Trotz dieser konzeptionellen Wende sollte die ZEP aber weiterhin Theorie und Praxis gleichermaßen im Blickfeld behalten. Die Ausgabe 1/92 mit dem Themenschwerpunkt „Entwicklungspolitik und Entwicklungspädagogik in neuer Sicht“ machte auch gleich, vor allem im bilanzierenden Beitrag von Alfred K. Tremml, „Desorientierung überall“, deutlich, daß sich die ZEP keinesfalls von der Anstrengung der theoretischen Argumentation und der Reflexion entwicklungspädagogischer Grundsatzfragen zu verabschieden gedenkt. Die „Dritte Welt“ ist eben auch ein „philosophisches Problem“, wie der prominente Philosophieprofessor Vittorio Hösle seinen ZEP-Beitrag (2/92) titelte. Einen herausragenden Stellenwert nahm und nimmt dabei die Auseinandersetzung um die Leistungsfähigkeit einer evolutionstheoretischen Deutung

Das ist eine radikale Abkehr von unserer normalen Art und Weise zu denken. Sie würde ein völlig neues Bild von Entwicklungspolitik und von Entwicklungspädagogik implizieren. Die wichtigsten Prämissen eines solchen evolutionstheoretischen (bzw. systemtheoretischen) Verständnisses politischer und pädagogischer Prozesse lauten:

1. Entwicklung ist ein stochastischer und kontingenter Prozeß von Variations- und Selektionsmechanismen, die den Austausch zwischen einem System und seiner Umwelt regulieren, und nicht unmittelbare Folge individueller Handlungen von Subjekten.
2. Entwicklung kann (deshalb) nicht von außen (exogen) und nicht monokausal geplant und gesteuert werden, sondern nur von innen (endogen) und autopoietisch (selbstorganisiert). Man kann nicht etwas entwickeln, etwas kann sich nur selbst entwickeln.
3. Entwicklung kann von außen (exogen) behindert oder gefördert werden durch Bereitstellung eines Kontextes, innerhalb dessen sich ein System (selbst) entwickelt.
4. Entwicklung ist eine Eigenschaft von ganz unterschiedlichen emergenten Systemen: Weltall, Ökosystem, Spezies, Gesellschaften (Kulturen), Individuen, Zellen, Molekülen etc.
5. Eine Entwicklung, die für eine emergente Systemebene gut ist, kann für eine andere schlecht sein und umgekehrt.
6. Das Überleben der nächsthöheren Einheit impliziert diejenige der niederen, aber nicht umgekehrt.
7. Entwicklung darf nicht gleichgesetzt werden mit Verbesserung, mit Perfektion, sondern dient dem Aufbau und dem Erhalt der Überlebensfähigkeit, die bei der Species Mensch die kulturelle Ausgestaltung des „Guten Lebens“ einschließt.
8. Entwicklung geschieht auf der Ebene von Variationsbildung immer durch Individuen (in Form von vorlaufenden genetischen und/oder kulturellen „Mutationen“). Dagegen ereignet sich Selektion immer durch die Umwelt und immer erst nachträglich („post faktum“).

Alfred K. Tremml: Editorial des Themenheftes „Entwicklungstheorien und Entwicklungspädagogik“, in: ZEP 3/1988, S. 3

des weltgesellschaftlichen Wandels ein. Neben dem Herausgeber plädieren seit geraumer Zeit auch manche andere/n Autor(inn)en der ZEP dafür, die hergebrachten subjekt- und handlungsorientierten entwicklungstheoretischen Deutungsmuster durch eine evolutions- und systemtheoretische Sicht zu ersetzen, mithin von „Entwicklung“ auf „Evolution“ umzustellen. Das neue Paradigma hatte Tremml erstmals in seinem Beitrag „Erziehung und Zukunft“ (ZEP 1/84) eingeführt, der Slogan „Schlamperei statt Ordnung“, und die Rede von der „adaptiven Weisheit“, machten seinerzeit auf dem ZEP-Symposium auf Schloß Einsiedel die Runde. Daran, daß in der Folge immer wieder auch Vertreter der biologischen Evolutions- und Verhaltensforschung in der ZEP zu Wort kamen (z.B. auch B.F. Skinner, ZEP 3/89) scheiterte auch schon einmal die bereits sicher geglaubte Vereinbarung mit einem neuen Verlag, der dergleichen Positionen kein Forum bieten und die Redaktion zur Zensur drängen wollte.

Nischen und neue Horizonte

1994 schließlich kommt eine weitere Umorientierung zum Tragen, die das Gesicht der ZEP seither (und trotz eines erneuten Verlagswechsel) bestimmt: Im Zuge der Kooperation mit der DGfE-Kommission „Bildungsforschung mit der Dritten Welt“ nimmt die ZEP ein pädagogisches und erziehungswissenschaftliches Arbeitsfeld mit in den Blick, das zwar sporadisch immer wieder in der ZEP berücksichtigt worden war, nun aber programmatisch mit der Theorie und Praxis der entwicklungspolitischen Bildung verknüpft wird: die internationale Bildungsforschung. Nachdem sich die Diskussion über das entwicklungspolitische Lernen in Deutschland im Sinne eines „Lernens über die Dritte Welt“ zeitweise von der internationalen Bildungsdiskussion abgekoppelt hatte, werden nunmehr die beiden Stränge wieder zusammengeführt. Es muß daran erinnert werden, daß im deutschsprachigen Raum der Terminus der „Entwicklungspädagogik“ in den fünfziger Jahren bezeichnenderweise gerade in der Vergleichenden Erziehungswissenschaft geprägt worden war. Gottfried Hausmann führte den Begriff in Anlehnung an „Development Education“ seinerzeit in die Komparatistik ein, um damit eine Teildisziplin zu kennzeichnen, die sich mit Bildungsproblemen der Entwicklungsländer beschäftigt. Lange blieb der Begriff dann vergessen, bis ihn die ZEP vor zwanzig Jahren in neuem Gewand und anderer Akzentsetzung wieder aus der Taufe gehoben hatte. Der heutige Name „Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik“ signalisiert, daß Entwicklungspädagogik sich nicht darauf beschränken kann, die erziehungswissenschaftliche Reflexion und die pädagogische Vermittlung von internationalen Fragen - in ihrem Gegenstandsbereich - zu leisten, vielmehr muß das Nachdenken über zukunftsweisende Bildungskonzepte selbst in internationalen, weltgesellschaftlichen Arbeitszusammenhängen stattfinden.

Es ist zu hoffen, daß damit die entwicklungspädagogische Kommunikation auch die notwendige Verbreiterung

erfährt und sich das Spektrum derer, die an ihr teilhaben, erweitert. Denn bislang teilt die ZEP wohl das Schicksal des Arbeitsfeldes, das zu reflektieren sie angetreten ist. So wie sich die entwicklungsbezogene Bildung bislang nur in einigen Nischen des öffentlichen Bewußtseins einnisten konnte und letztlich immer nur bei der selben eingeschworenen Gemeinde Aufmerksamkeit findet, bleibt auch die entwicklungspädagogische Diskussion weitgehend auf eine schmale Klientel der Eingeweihten beschränkt. Für die Mehrzahl der Zeitschriften der entwicklungspolitischen Szene in Deutschland stellen Minhorst/Feulner (s.o.) demgemäß ein ernüchterndes Zeugnis aus: Sie bemerken im Verhältnis der Zeitschriften zu ihrer jeweiligen Leserschaft eine Versäulung, die auf nur geringe Austauschbewegungen schließen lasse. „Hier überlebt sich eine Gruppe mit ihren Ansichten aus mangelnder Kommunikation über die eigenen Grenzen hinaus“ (a.a.O. S.28).

Nun denn, zwanzig lange Jahre hat die ZEP überlebt; Grund genug, für alle, die daran mitgewirkt haben, sich zu beglückwünschen - aber gewiß keine Garantie für die nächsten zwanzig Jahre. Auch diese Alltagsweisheit kann der/aufmerksame Leser/in aus der ZEP erfahren. Die ZEP 1/92 (ebd. S.9) zitierte Luhmann: „Bisher ist es gut gegangen. Daraus folgt noch nicht, daß es weiterhin gut gehen wird“.

Literatur:

Minhorst, Norbert/Feulner, Rainer: Die entwicklungspolitischen Zeitschriften in der Bundesrepublik Deutschland. Eine annotierte Bibliographie. Hamburg 1996.

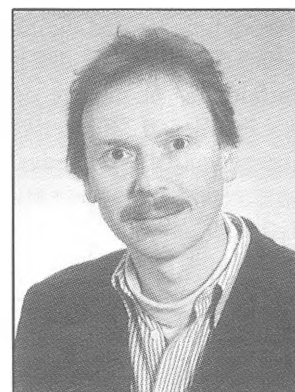
Scheunpflug, Annette/Seitz, Klaus (Hrsg): Selbstorganisation und Chaos. Entwicklungspolitik und Entwicklungspädagogik in neuer Sicht. Tübingen 1992.

Stadler, Peter: Globales und interkulturelles Lernen in Verbindung mit Auslandsaufenthalt. Ein Bildungskonzept. Saarbrücken 1993.

ZfE - Zeitschrift für Entwicklungspädagogik, Jahrgänge 1978/1979.

ZEP - Zeitschrift für Entwicklungspädagogik, Jahrgänge 1980 - 1993.

ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik Jahrgänge 1994 - 1996.



Dr. Klaus Seitz, Jahrgang 1959, ZEP-Mitarbeiter der ersten Stunde, ist seit 1992 als Geschäftsführer des ABP (Ausschuß für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik der Evangelischen Kirche in Deutschland) mit Sitz in Stuttgart tätig.